

Die ältesten Bauernhausgefüge des Elbe-Weser Dreiecks

The oldest frames inside the farmhouses of the triangle between Hamburg, Bremen and the North Sea

Les maisons paysannes les plus vieilles dans le triangle entre Hamburg, Bremen et la mer du Nord

Wolfgang Dörfler

Auf dieser internationalen Gemeinschaftstagung von Archäologen, Historikern und Hausforschern seien mir einige einleitende Sätze zu unserem methodischen Ansatz erlaubt. Wir untersuchen unsere Objekte primär im Sinne einer Gefügekunde, d.h. unser erstes Augenmerk und die intensivste Dokumentation betreffen die verbauten Hölzern und die Ausformung ihrer Verbindungen. Das mag für viele hier anwesende Kollegen abwegig erscheinen, weil auf ihrem Untersuchungsgebiet eine große Gleichförmigkeit der Befunde vorhanden ist. Bei dem hier diskutierten Niederdeutschen Hallenhaus und seinen ebenfalls in Holzskelettbauweise errichteten Nebengebäuden lassen sich aber noch heute mit dieser Methode eine Vielzahl von treffsicheren Aussagen gewinnen. Ich möchte aus diesem Bereich drei Komplexe präsentieren:

1. Der Längsverband der Häuser am Wechsel vom 15. zum 16. Jahrhundert.
2. Ankerbalken versus Dachbalken.
3. Gratverkämmte Balken in Kombination mit primitiven Formen der Kopfbandanblattungen als Erinnerung an die Bauweise mit eingegrabenem Pfosten.

Nicht viele der Anwesenden werden sich von diesen drei so formulierten Themen schon eine Vorstellung machen können, denn die Hausforschung (und damit auch ihre Terminologie) ist innerhalb der historischen Hilfswissenschaften bis heute das Projekt einer sehr kleinen Minderheit geblieben. Speziell in Form der Gefügeforschung wurde und wird sie fast nur in Deutschland und England betrieben, so daß die Begriffe, die hier benutzt werden, schon einen Kenner der eigenen Sprache verwirren, übersetzbar in andere Sprachen sind sie nur mit einer Vielzahl von Umschreibungen und Erklärungen. Ein internationales Glossar wäre in diesem Zusammenhang von großem Wert¹.

¹ Die Arbeit daran hat Haio Zimmermann in Angriff angenommen. Er veröffentlichte ein zehnsprachiges Glossar für 22 Begriffe aus dem archäologisch-hauskundlichen Bereich. *W. Haio Zimmermann (1998): Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau - Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau, S. 19-24. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Band 25. Ein deutsch-englisches Glossar zur Hausforschung in: Hausbau in Grossbritannien Jahrbuch für Hausforschung Band 40, 1992, S. 274-279. Die von unserer Arbeitsgruppe in den Landkreisen Rotenburg und Harburg verwendeten Begriffe finden sich in: Klages, U. - Dörfler, W. - Turner, H. J. (1991): "Bauernhaus-Genealogie" im Landkreis Rotenburg - Eine vergleichende Analyse der Innengefüge älterer Bauernhäuser 3. Teil. In: Rotenburger Schriften Heft 82/83, S. 138-148.*

Der Längsverband des Niederdeutschen Hallenhauses am Wechsel vom 15. zum 16. Jahrhundert

Die alten Bauernhäuser Norddeutschlands lassen sich mit einer Nuß vergleichen: Schale und Kern gehören zwar zusammen, sagen aber nicht unbedingt etwas über einander aus. Der Kern ist meist der wertvollere Teil, es gibt aber auch "taube (besser taub gemachte) Nüsse" darunter, Häuser also deren Innengerüste fast bis zur Unkennbarkeit ausgeräumt wurden. Besonders eindrucksvoll zeigt sich der Unterschied von Schale und Kern bei dem ältesten bekannten Bauernhaus des Elbe-Weser-Dreiecks, dem Haus in Schwinde. Schwinde liegt in den Marschen links der Elbe und südlich von Hamburg. Der Giebel des Hauses ist ein gesichtsloses Werk des 20. Jahrhunderts (*Abb. 1*), das Innengefüge



Abb. 1. Giebel des 20. Jahrhunderts des Hauses in Schwinde (Foto U. Klages 1986).

wurde dendrochronologisch auf das Jahr 1494 datiert, ist also fast 450 Jahre älter als die aktuelle Außenhaut. Weniger spektakulär aber für den Fachmann genauso deutlich liegt der Fall bei dem bisher ältesten bekannten Geestbauernhaus aus Wellen bei Beverstedt westlich von Bremerhaven. Der Fachwerkgiebel mit den stark schräg gestellten Hauptständern läßt ein respektables Alter vermuten; man kann sich hier auch an eine Inschrift halten, die "1702" lautet (*Abb. 2*). Dennoch ist der Unterschied wieder reißengroß, denn auch dieses Innengefüge ist 280 Jahre älter nämlich auf 1522(d) datiert und damit nur 25 Jahre jünger als das des Marschenhauses. Ich will dieses Vergleichspaar der beiden ältesten Häuser ihrer Provenienz (Marsch versus Geest) weiter verfolgen.

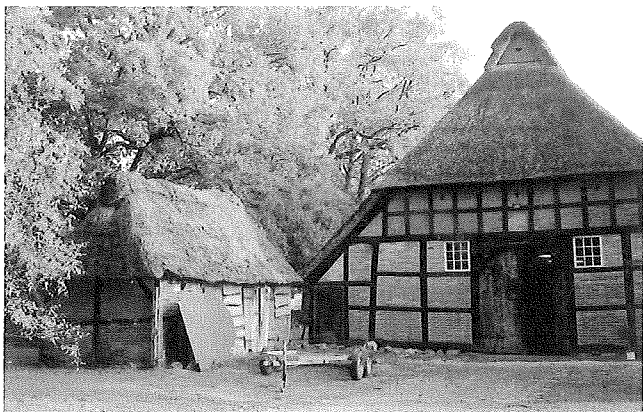


Abb. 2. Giebel von 1702 des Hauses in Wellen (Foto U. Klages 1994)

Die Querschnitte der beiden Gebäude zeigen noch eine große Ähnlichkeit (Abb. 3² und 4³): Die sogenannten Kopfbänder sind weitschwingend, aus natur-

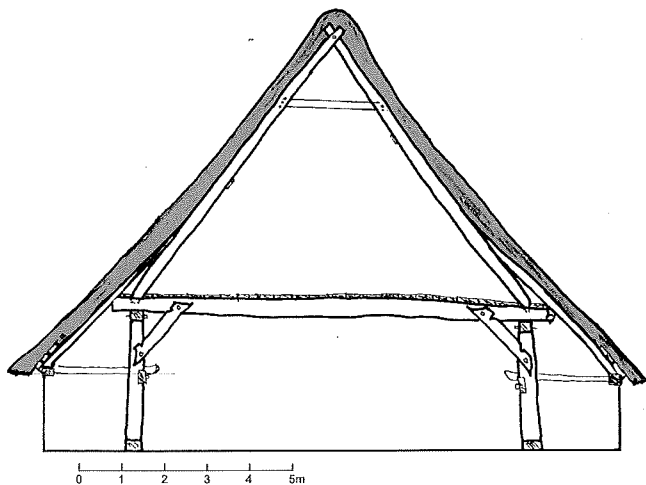


Abb. 3. Dielenquerschnitt des Hauses in Schwinde (idealisierende Umzeichnung nach Eitzen, Klages und Stiewe).

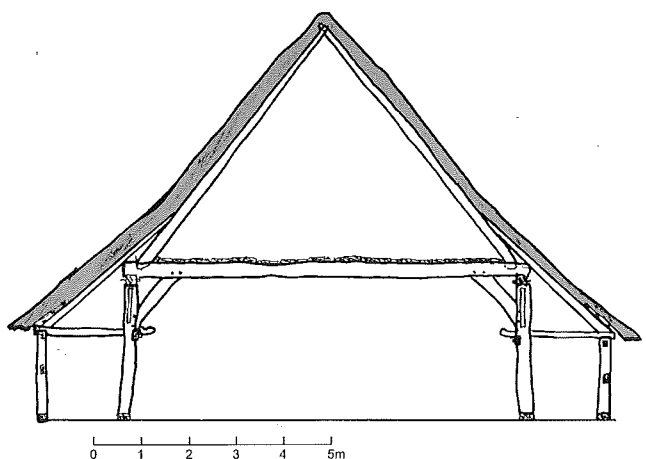


Abb. 4. Dielenquerschnitt des Hauses in Wellen (idealisierende Umzeichnung nach Klages).

² Zeichnungen G. Eitzen im Archiv Eitzen, Museum Hösseringen (unveröffentlicht). Zeichnung U. Klages (1987): wie Anm. 4, Abb. 1, 2, S. 51-52. Zeichnung H. Stiewe (1992): Ein Hallen

wüchsig-krummen Stücken mit nur geringer Bearbeitung gewonnen. Wenn diese Schräg- oder Diagonalaussteifungen 1494 noch angeblattet sind, so sind sie 1522 schon eingezapft. Dies ist jedoch nur für dieses Beispielpaar maßgebend, da wir regional unterschiedlich für Kopfbänder bis 1566 Anblattungen finden, für die Hillenriegel sogar noch 100 Jahre länger⁴. Bei der obersten Verstrebung im Sparrendach dem Hahnenholz ist diese Verbindung bis ins 19. Jahrhundert üblich gewesen.

Die Querschnitte zeigen also eher eine Gleichförmigkeit, ganz anders die Längsschnitte. Das Haus von 1494 kommt mit ganzen zwei langen Schrägaussteifungen im Verlauf der Diele aus, während im Haus von 1522 bereits symmetrisch paarweise angeordnet Kopfbänder von jedem Ständer zum Rähm ziehen (Abb. 5 und 6).

Wir sehen eine grundsätzliche Entwicklungslinie von dem wohl kopfbandlosen Gerüst des Pfostenbaus zum Einbau erster Winkelaussteifungen im Ständerbau, dem ja die Standsicherung durch Eingraben der Ständer in den Boden fehlt. Die Wandlung der vorhandenen Hausgerüste geht über die reine Weiterentwicklung zu immer mehr Winkelsicherungen hinaus; man hat sie als eine Neuerung beschrieben, deren Wurzeln in einer anderen Region liegen und die sich im 16. Jahrhundert ausbreitete. Seit der Veröffentlichung von Josef Schepers Dissertation im Jahr 1943⁵ wurde im Bezug auf diese Kopfbandanordnung von einer aus dem Oberweserraum kommende Erneuerung gesprochen. Es fällt mir heute aber schwer an diese Erklärung, die Schepers selbst später relativiert hat⁶, weiter zu glauben, denn das hier gezeigte Beispiel ist älter als die bisher datierten "Vorläufer" im Oberweserraum. Auch der Unterschied zwischen Marsch und Geest taugt nicht als Erklärung, weil wir auch Häuser mit dieser spärlichen Kopfbandaussteifung in Geestregionen finden, wie z.B. das Haus aus Brockel bei Rotenburg/Wümme⁷. Seine Rähme und Balken wurden dendrochronologisch auf 1534 datiert. des

haus des ausgehenden 15. Jahrhunderts in der Winsener Elbmarsch (Niedersachsen) Abb. 1, 2 S. 4-5. In: Mitteilungen auf Arbeitskreis für Hausforschung Nr. 39.

³ Zeichnung Ulrich Klages (unveröffentlicht) nach gemeinsamem Aufmaß Juli 2001.

⁴ Ulrich Klages (1987): Frühe Varianten des Dielen-Flett-Gefüges in Bauernhäusern der Nordheide, S. 55 und S. 64-65. In: Lüneburger Blätter 27/28; ders. (1991): Zweitverwendete Hölzer in ländlichen Gebäuden des westlichen Landkreises Harburg, S. 17. In: Berichte zur Haus- und Bauforschung des Arbeitskreises für Hausforschung Band 1. Klages, U. - Dörfler, W. - Turner, H. J. (1993): wie Anm. 1, 1. Teil Heft 78/79, S. 54-58; Wolfgang Dörfler (2001): Neues von und mit der Dendrochronologie, S. 29. In: Der Holznagel - Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus Heft 3.

⁵ Joseph Schepers (1943): Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland. Neudruck 1978 der 1943 erschienenen Dissertation, S. 88-91.

⁶ Josef Schepers (1985): Haus und Hof westfälischer Bauern 6. Auflage 1985, S. 47-48.

⁷ Klages, U. - Dörfler, W. - Turner, H. J. (1993): wie Anm. 4, S. 48 (Abb.) und S. 54-55.

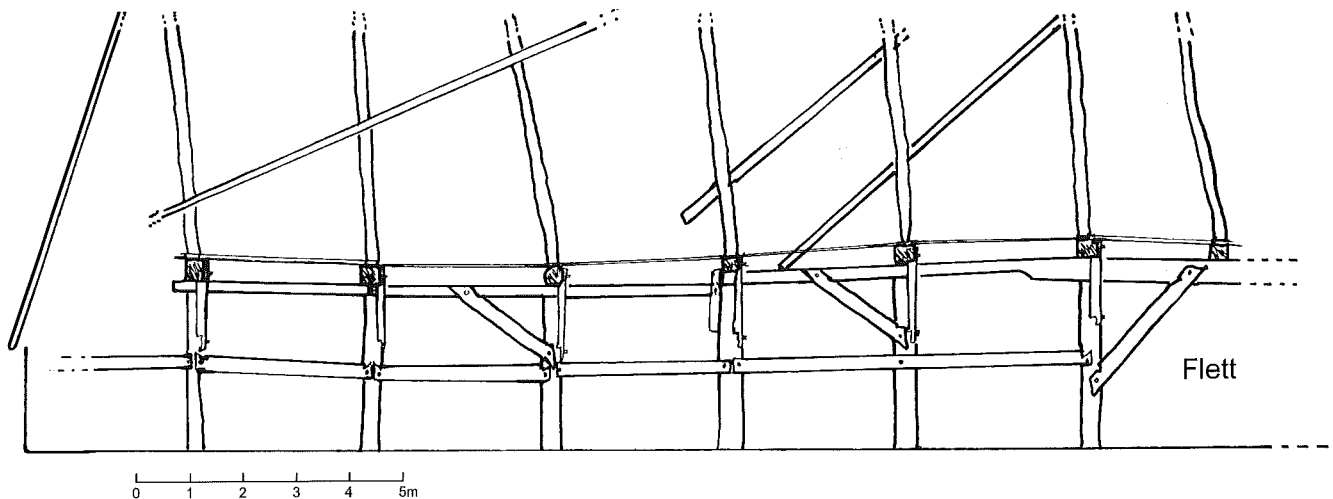


Abb. 5. Dielenlängsschnitt des Hauses in Schwinde (idealisierende Umzeichnung nach Klages wie oben).

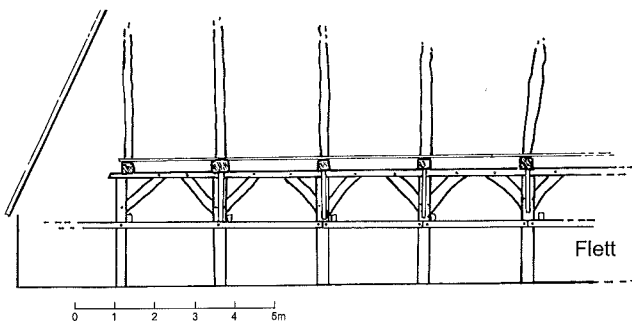


Abb. 6. Dielenlängsschnitt des Hauses in Wellen (idealisierende Umzeichnung nach Eitzen, Klages und Stiewe).

Brockeler Hauses 1609, nach nur 75 Jahren wurde das Innengefüge unter Wiederverwendung der alten Hölzer völlig neu und ganz anders abgezimmert. Die spärliche Aussteifung des Längsverbandes kann nach heutigem Wissen als Erinnerung an die erdfesten Gerüste, die weitgehend ohne Aussteifung auskommen konnten, gedeutet werden.

Wir haben es in dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts aber auch mit einem radikalen Umschwung von einem einfachen aber durchaus funktionalen Bau zum ästhetischen Bauen zu tun. Die unnütze Regelmäßigkeit der Kopfbandanordnung befriedigt das Auge, schafft Vertrauen durch die solide Konstruktion und zeigt Reichtum durch den größeren Holzverbrauch - kurz ist genau das, was auch heute noch verbreitet unter Fortschritt verstanden wird. Beide Einflüsse vermischten sich und bewirkten den Umschwung.

Ankerbalken versus Dachbalken.

Diese beiden Häuser sind schon bzw. noch Dachbalkenhäuser. Was aber ist ein Dachbalken? Zunächst einmal ein Balken! Und was ist ein Balken? Wir würden den Begriff gerne ganz eng begrenzen auf bearbeitete große Stücke Holz, die waagrecht liegend eine Decke über einem Raum bilden und zusätzlich noch die Last der darüberliegenden Teile des Gebäude tragen. Der

Balken ist im Fall der hier untersuchten Gebäude immer im Querverband angeordnet und muß außer dem Gewicht des Daches respektive den schrägen Schub der Sparren auch die Erntelast aufnehmen. Der Dachbalken liegt auf dem Rähm oder dem Ständerkopf auf und übernimmt mit den Fasern des Holzes den Schub der Sparren. Dazu müssen Sparren und Balken sicher miteinander verbunden sein. Meist ist am Ende des Balken eine Grube ausgenommen, in der der Sparren steht, oder es ist eine andere Art der Befestigung etwa mit sehr kräftigen Holznägeln vorhanden. In der Mitte wird der Balken quasi als Gegengewicht mit der Ernte belastet. Es ist dieses eine in jeder Hinsicht vollkommene Konstruktion, die Krone der Innengerüstbauweise also.

Der Ankerbalken hat seinen Namen von der Art, wie er die Aufgabe, den Schub der Sparren aufzunehmen, löst: Er liegt oder steckt in einem schlitzförmigen Ausnehmung des Ständers und ist selbst an diesem Punkt schmaler gearbeitet. Hinter den Ständer aber erreicht er seine eigentliche Stärke wieder oder ist bei den durchgesteckten Formen mit Keilen hier vor einem Zurückziehen durch den Schlitz im Ständer gesichert; wir nennen dies ein Zapfenschloß. Der über den Ständers hinausragende Teil des Balken ist also so gezimmert, dass er Ständer und Balken "verankert", daher der Name "Ankerbalken". Der Schub selbst wirkt aber auf den Ständerkopf und nur indirekt auf den Balken. Der Balken muß allerdings - unterstützt von den Kopfbändern - mit seinem durch die Einhälsung oder Bildung eines Zapfens geschwächten Ende die Erntelast tragen.

Die spannende Frage, die seit den 1930er Jahren die Hausforscher umgetrieben hat, war: Welche der Konstruktionen ist die ältere? Gerhard Eitzen hat bereits in den 1950er Jahren den Dachbalken für die ältere Konstruktion gehalten. Dem widersprach Josef Schepers für lange Zeit. Seit etwa 25 Jahren haben wir sowohl mit der Dendrochronologie als auch mit den Untersuchungen der in Zweitverwendung eingebauten Hölzer die klare Antwort gefunden: Der Dachbalken ist älter. Wer das Thema vertiefen möchte, dem sei der Artikel von Frank von der Waard im 4. Band der Bericht zur

Haus- und Bauforschung empfohlen⁸. Diese im rezenten Bestand sichere Altersstufung hat viele Forscher gerade auch viele Archäologen enttäuscht, die im Ankerbalken die urtümliche Form sahen.

Damit aber haben wir ein neues Problem: Wir müssen erklären, warum der statisch perfekte Dachbalken durch den nach verbreiteter Meinung weniger haltbaren Ankerbalken in manchen Regionen so komplett abgelöst wurde. Oder mit anderen Worten: Warum überhaupt die Ankerbalkenkonstruktion als Neuerung z.B. in den östlichen Teilen Niedersachsens und den westlichen Niederlanden? Eine schwierige Frage. Beim Ankerbalken mit "Ständerüberhöhung" kann man bei gleichen Holzlängen den Dielenraum niedriger machen und damit den Dachraum für die Ernte vergrößern - vielleicht ein Grund bei steigenden Erntemengen. Die Hölzer im Ankerbalkengebäude sind in der Regel schwächer, mit dieser Art des Bauens war also eine Holzeinsparung möglich. Diese Argumente lassen aber für mein Gefühl die Frage, warum der Ankerbalken in manchen Regionen den Dachbalken bei den Hallenhäusern so

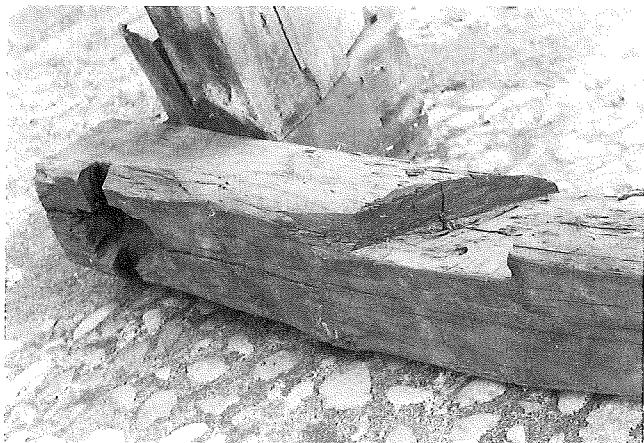


Abb. 7. Balken von "um 1509(d)" des Hauses in Sprötze mit Blattsasse des Balkenkopfbandes und breitem Ständerchlitz am Balkenende. Der überlagernde Sparrenpot ist später (bei Zweitverwendung des Balkens in 180° Drehung) ausgestemmt worden (Foto U. Klages 1993).

absolut verdrängen konnte, nicht schlüssig beantworten. Hier in unserem Untersuchungsraum hat er es aber sowieso nicht getan. Das einzige Hallenhaus mit Ankerbalkenkonstruktion im Elbe-Weser-Dreieck war übrigens ausgerechnet für unseren Tagungsort Bad Bederkesa beschrieben⁹. Wir konnten auf den Tagungsexkursionen noch weitere auffinden¹⁰. Hierbei handelt es sich nach einer ersten Einschätzung um eine recht junge Entwicklung, die aber noch einer Untersuchung bedarf. Auffällig verbreitet in unserem Untersuchungsgebiet ist der Ankerbalken bei den Nebengebäuden ohne Innengerüst, den wandtragenden Gebäuden also¹¹, wo in der Regel eine erdbodenlastige

⁸ *Frak van der Waard (1996): "Oplecht warck" und Slotengebinten* - Die ältesten Bauernhauskonstruktionen der östlichen Niederlande. In: *Berichte zur Haus- und Bauforschung des Arbeitskreises für Hausforschung Band 4*, S. 9-31.

Erntestapelung vorkommt und also der Balken wirklich nur eine Spannfunktion für den Wandkasten und keine lasttragende Funktion hat.

Gratverkämmte Balken in Kombination mit primitiven Formen der Kopfbandanblattungen als Erinnerung an die Bauweise mit eingegrabenem Pfosten.

Die Pfostenbauweise war bei der Betrachtung des Längsverbandes der sehr alten Häuser schon angeklungen. Hier beziehe ich mich nun auf ein Gebäude, das Ulrich Klages untersucht hat¹², und dessen Vortrag an diesem Ort er angeregt hat. Er entdeckte in diesem Haus Spuren, die er seinerzeit noch sehr vorsichtig deutete - heute scheuen wir uns nicht mehr von einer Reminiszenz an die Pfostenbauweise zu sprechen. Diese Frage ist uns in ihrer Dimension, nämlich der Tatsache, dass sie auch unsere rezenten Häuser berührt, erst nach der großartigen Veröffentlichung von Haio Zimmermann bewusst geworden¹³. Er zitiert drei Beispiele von Häusern in denen Reste von Vorgängerpfeosten unter den späteren Ständern zu finden waren. Sie stammen aus dem Wechsel vom 15. zum 16. Jahrhundert und lagen nahe von unserem Tagungsort Bederkesa in den Dörfern Köhlen und Wollingst.

Uli Klages fand bei dem Haus aus Sprötze Ldkrs. Harburg zweitverwendete Balken, die dendrochronologisch auf "um 1509" datiert wurden. Sie sind auch in ihrer ersten Funktion Dachbalken gewesen und wiesen zwei Besonderheiten auf: Erstens waren sie den Unterböden wohl mit einer Gratverkämmung aufgefugt worden. Wir unterscheiden zwei Arten der Verkämmung: die schmale, bei der der Balken auf einem zapfenähnlichen ausgearbeiteten Stück des Rähms liegt (die wir "Gratverkämmung" nennen) oder auf dem langen, das Rähm durchstoßenden Ständerzapfen ruht; bei beiden resultiert eine schmale Ausnehmung im Balken. Bei der breiten Form der Verkämmung wird der Balken in ganzer Breite dem Rähm oder dem Ständerkopf aufgekämmt, es resultiert im Balken eine breite Ausnehmung. Das Haus aus Sprötze hatte die schmale Ausnehmung, ein Befund, der in den alten Häusern der Region zuvor noch nicht beobachtet

⁹ *Gerhard Eitzen (1954): Die ältesten Hallenhausgefüge in Niedersachsen, Zeitschrift für Volkskunde*, S. 60-61; besser erreichbar ist meist der Nachdruck: *Bauernhäuser aus Mitteleuropa - Aufmaße und Publikationen von Gerhard Eitzen zusammengestellt von Karoline Terlau und Fred Kaspar (1984): dort S. 281-281.*

¹⁰ In Bad Bederkesa selbst und in Wremen.

¹¹ *Gerhard Eitzen (1954): Der bäuerliche Scheunenbau im Lüneburger Land. In: Lüneburger Blätter Heft 5*, S. 80-83.

¹² *Ulrich Klages (1996): "Kours Hus" in Sprötze, Landkreis Stade - Bautechnischer Wandel in einem Geestbauernhaus des 16. Jahrhunderts. In: Berichte zur Haus- und Bauforschung des Arbeitskreises für Hausforschung Band 4*, S. 115-132.

¹³ *Zimmermann (1998) wie Anm. 2, hier S. 136-137.*

worden ist. Außerdem differierten die Ausnehmungen noch von Balken zu Balken und zwar so, dass die Breite und Tiefe zum Vordergiebel des Hauses hin abnahm - wahrscheinlich durch die abnehmende Dicke des Rähms bedingt.

Als zweite Besonderheit waren die Ständer mit den Balken durch sehr einfach geformte angeblattete Kopfbänder verbunden (*Abb. 7*), die nur mit kleinen Holz- oder sogar nur Eisennägeln fixiert waren. Die Nägel waren zudem von schräg-unten eingebohrt bzw. eingeschlagen worden, also wahrscheinlich erst am stehenden Gerüst. Uli Klages folgerte daraus, dass dieses Haus an einen Pfostenbau denken lässt, weil die Ständer und Rähme in einer Weise zusammengefügt worden sind, die eine primäre Standfestigkeit durch Eingraben in den Boden erfordert hätte. Die Balken und ganz besonders die Kopfbänder wirkten so, als ob sie bei bereits stehenden Ständerreihen erst abgezimmert worden wären; so ließ sich jede Verkämmung der Stärke und Krümmung des Rähms individuell anpassen. Bei dieser Vorgehensweise müssten die Hölzer nicht vor dem Aufrichten am Boden exakt abgezimmert werden, wie es in einem Ständergerüst mit seinen vielen Verbindungen notwendig ist. Das Haus von 1509 könnte also noch ein Pfostenbau gewesen sein. Das würde auch erklären, warum das Gerüst bereits nach ca. 50 Jahren niedergelegt und

unter Wiederverwendung der alten Balken gänzlich neu als Ständerbau errichtet wurde. Dieses Innengefüge mit den wiederverwendeten Dachbalken hat dann 430 Jahre gestanden.

Ein solches einfaches Dachbalkengerüst eignet sich eher als das notwendigerweise sehr exakt verzimmerte Gefüge eines Ankerbalkenhauses als gedanklicher Vorgänger unserer stehenden Häuser, auch darum kann man den Dachbalken getrost für älter ansehen als den Ankerbalken.

Zur letzten Frage. Warum haben sich keine wirklichen Reste der Häuser des 14. und 15. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland und den umliegenden Ländern erhalten? Hier zitiert Ulrich Klages aus Schadenslisten dieser Zeit den geringen Wert, den Häuser verglichen etwa mit dem Viehstapel oder der Ernte hatten. Er schließt daraus, daß sie auch entsprechend einfach konstruiert und einfach wiederherzustellen waren. Sie waren wohl wegen der unsicheren Verhältnisse im späten Mittelalter, also etwa dem Fedenunwesen und der Nichterblichkeit der Hofstellen noch nicht für Generationen oder gar Jahrhunderte gebaut, wie wir es seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert bei einigen Marschenhäusern und etwas später auch in Geestregionen Norddeutschlands zu unserer großen Freude feststellen können.